



## Editorial



### Friedhelm Hartenstein

Vorstand des Münchner  
Zentrums für Antike Welten

### Martin Hose

Sprecher der Graduiertenschule  
"Distant Worlds"



Fotos: F. Schmidt/LMU

Am 30. Oktober 2013 hat das MZAW in einer feierlichen Abendveranstaltung den neuen Gastprofessor für Kulturgeschichte des Altertums, Peter Machinist, an der LMU begrüßt. In seinem ersten Vortrag widmete er sich Grundfragen des Kulturvergleichs. Im Herbst wird es in Abstimmung mit dem Graduiertenkolleg „Prestige“ eine Tagung zum Thema „Farbordnungen – Grundfarben in antiken Kulturen und ihre Rezeption“ geben, und im Frühjahr beginnen wir eine geplante Reihe zu übergreifenden Theorieperspektiven mit einem Workshop. In diesem Zusammenhang sei nochmals – über die MZAW-Vollversammlung hinaus – herzlich dazu eingeladen, sich mit Ideen und Themenvorschlägen zu beteiligen. Dasselbe gilt natürlich auch für den Newsletter, dessen zweite Ausgabe Sie hiermit in Händen halten und von dem wir hoffen, dass er für Sie wichtige und interessante Beiträge enthält.



*Pseudo-panathenäische Preisamphora, um 500 v. Chr.  
München, Staatliche Antikensammlungen SH 1463  
Foto: Renate Kühling*

Der Aufbau der Graduiertenschule „Distant Worlds“ ist weiter vorangeschritten. Sie hat sich strukturell vervollständigt: Weitere Postdoc-Stellen sind besetzt, alle Gruppen gebildet, weitere DoktorandInnen zum April eingestellt. Der Lehr- und Forschungsbetrieb hat sich intensiviert. Die Forschungsgruppen arbeiten hervorragend zusammen. Bei den Projekten zeichnen sich erste Ergebnisse ab, wie die Projektvorstellungen im Research Forum des laufenden Semesters eindrucksvoll gezeigt haben. Wiederholt gingen von den Gruppen Initiativen für Einladungen in Blockseminare aus; ferner hat sich die School an Tagungen am Standort München beteiligt und damit jeweils spezifischen wissenschaftlichen Öffentlichkeiten vorstellen können, wie dieses Heft zeigt. Eine Initiative der Ägyptologie hat zudem das Konzept der School in einer Tagung zu Tuna el-Gebel erfolgreich getestet – doch hierüber im nächsten Heft.

Weitere Postdoc-Stellen sind besetzt, alle Gruppen gebildet, weitere DoktorandInnen zum April eingestellt. Der Lehr- und Forschungsbetrieb hat sich intensiviert. Die Forschungsgruppen arbeiten hervorragend zusammen. Bei den Projekten zeichnen sich erste Ergebnisse ab, wie die Projektvorstellungen im Research Forum des laufenden Semesters eindrucksvoll gezeigt haben. Wiederholt gingen von den Gruppen Initiativen für Einladungen in Blockseminare aus; ferner hat sich die School an Tagungen am Standort München beteiligt und damit jeweils spezifischen wissenschaftlichen Öffentlichkeiten vorstellen können, wie dieses Heft zeigt. Eine Initiative der Ägyptologie hat zudem das Konzept der School in einer Tagung zu Tuna el-Gebel erfolgreich getestet – doch hierüber im nächsten Heft.

## Vorschau

### ■ Dienstag, 18. Februar

**Creating characters: Cicero's *Pro Roscio-Amerino*.** Workshop mit Jonathan Powell, Lene Rubenstein (beide Royal Holloway, London) und Joachim Knappe (Universität Tübingen).

Organisation: Therese Fuhrer und Ramona Früh (Lateinische Philologie)

### ■ 27. bis 28. März

**Rethinking the Greeks in Gandhara.** Workshop der Graduiertenschule „Distant Worlds“.

Organisation: Himanshu Prabha Ray und Rolf Schneider (Klassische Archäologie)

### ■ Freitag, 25. April

**Eric Voegelin und die Altertumswissenschaften.**

MZAW-Workshop, mehr auf Seite 3.

### ■ Montag, 5. Mai

**From Song and Leaf to Text and Stone. The Evolution of Ancient Greek Amulets as Permanent Objects.**

Vortrag von Christopher Faraone (University of Chicago).

Organisation: Aaron Tugendhaft (Graduiertenschule „Distant Worlds“)

### ■ Montag, 5. Mai

**Memory and Space.**

Workshop mit David Larmour (Texas

Tech/Birmingham).

Organisation: Verena Schulz (Graduiertenschule „Distant Worlds“) und Therese Fuhrer (Lateinische Philologie).

### ■ Mittwoch, 7. Mai

Dritter Vortrag des MZAW-Gastprofessors Peter Machinist. Einladung folgt.

### ■ 14. bis 16. Mai

**Raumkonzepte der Dunklen Jahrhunderte in Byzanz.** Interdisziplinärer Workshop.

Organisation: Franz Alto Bauer und Sabine Feist (Byzantinistik und Graduiertenschule „Distant Worlds“)

## Bilder von dem EINEN Gott

### Die Rhetorik des Bildes in monotheistischen Gottesdarstellungen



„There is always the sun“ – diese Feststellung zog sich als roter Faden durch die interdisziplinäre Tagung „Bilder von dem EINEN Gott. Die Rhetorik des Bildes in monotheistischen Gottesdarstellungen der römischen Spätantike“, die vom 26. bis 28. September 2013 an der LMU stattfand. 16 AltertumswissenschaftlerInnen untersuchten Visualisierungsstrategien, mit denen christliche und pagane Vorstellungen von einem einzigen / obersten, immateriell-transzendenten Gott konstruiert, illustriert und kommuniziert wurden. Im Zentrum der Vorträge standen folgende Fragen:

1) Welche Arten von Bildern (z.B.

„Sonne“) gibt es, um die Singularität, Einzigartigkeit und / oder Einheit des Göttlichen zum Ausdruck zu bringen?

2) Welche Chancen und Grenzen bieten bzw. setzen Bilder?

3) Welche Bilder sind rein christlich oder pagan, welche Allgemeingut (z.B. „Sonne“)?

4) Welche sozialen und kulturellen Einflüsse bestimmen die Verwendung von Bildern?

Alfons Fürst (Münster) präsentierte frühchristliche Versuche zur Veranschaulichung der Trinitätstheologie durch Bilder aus der Natur (z.B. „Sonne“) sowie die Kritik an der Verwendung von dinglichen Bildern, die das Symbolisierte nicht angemessen darstellen könnten. Auch in der pa-

ganen Philosophie, so Jan Stenger (Glasgow), Peter Van Nuffelen (Gent) und Rainer Hirsch-Luipold (Bern), wurden die Notwendigkeit und Problematik von Bildern bei der Vermittlung metaphysischer Wahrheiten diskutiert. Die Parallelen zwischen christlichen und paganen Konzepten (z.B. „Sonne“) begründete Ilinca Tănăsescu-Döbler (Göttingen) mit der Existenz einer philosophischen *koiné*, deren Konzepte sogar, wie Nicola Hömke (Berlin) nachwies, in die „Unterhaltungsliteratur“ Eingang fanden.

**Antonia Jenik**

PAW-Doktorandin / DFG-Projekt  
"Rhetorik des Monotheismus"

## GANPH-Kongress

Vom 7. bis 11. Oktober 2013 veranstaltete die Gesellschaft für Antike Philosophie (GANPH) an der LMU München den Kongress „Körper. *Σῶμα* und *corpus* in der antiken Philosophie und Literatur“. In 30 Vorträgen erörterten ForscherInnen aus mehreren Fachdisziplinen die Bedeutung des Körpers für die antike Philosophie. Ergänzt wurden die Sektionen durch drei Abendvorträge (Marwen Rashed, Heinrich von Staden, Sara Broadie). Am zweiten Tag fand unter der Leitung von Christof Rapp (München) ein



Fotos: privat

Round-Table-Gespräch statt, bei dem sechs ausgewählte NachwuchswissenschaftlerInnen ihre Dissertationsprojekte vor einem Fachpublikum vorstellten (von der LMU dabei waren Christina Kreuzwieser, Lijuan Lin und Andreas Lammer).

Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion, in der unter der Leitung des Bonner Philosophen Christoph Horn Thomas Buchheim (München), Gerd Graßhoff (Berlin), Oliver Primavesi (München) und Niko Strobach (Münster) die Frage erörterten, ob ein Dialog zwischen antiker Naturphilosophie und mo-

derner Naturwissenschaft möglich sei. Der Kongress verfolgte das ambitionierte Anliegen, sich dem weiten Thema Körper und Körperlichkeit aus unterschiedlichen Fachperspektiven zu nähern. Trotz der Heterogenität der Herangehensweisen führten die Vorträge innerhalb der Panels zu spannenden Ergebnissen. Den größten Gewinn brachten die Gespräche *cum collegis* und *inter disciplinas*.

**Christina Kreuzwieser, Janja Soldo und Tobias Uhle**, Griechische und Lateinische Philologie

# Eric Voegelin und die Altertumswissenschaften

MZAW-Workshop am 25. April 2014



In einem eintägigen Workshop am 25. April 2014 widmet sich das MZAW dem Denken von Eric Voegelin (1901-1985). Der vor allem in den USA einflussreiche Staatsrechtler und Kulturtheoretiker (Wien, Baton Rouge, von 1958-1969 an der LMU, anschließend in Stanford) wurde besonders durch sein Hauptwerk *Order and History* (dt. 2002-2005) bekannt, dessen erste Bände (1956-1957) *Israel and Revelation*, *The World of the Polis*, *Plato and Aristotle* nicht nur die griechische Antike, sondern – ungewöhnlich – auch Israel im Kontext der altorientalischen Kulturen behandelten. Die Tagung fragt nach der möglichen Relevanz

Foto: www.juedische-allgemeine.de

des Denkens Voegelins für gegenwärtige fächerübergreifende Diskurse in den Altertumswissenschaften. Vier Referate sollen (mit genügend Zeit) diskutiert werden: Peter J. Opitz (Herausgeber der dt. Ausgabe von *Order and History*) führt in die Theorie Voegelins ein. Peter Machinist erläutert am Beispiel Mesopotamiens die Behandlung des Alten Orients in *Order and History* und Friedhelm Hartenstein die des antiken Israel. Schließlich beleuchtet Kurt Raaflaub die Bedeutung Griechenlands für Voegelins Thesen zur Geschichte der symbolischen Ordnungen alter Gesellschaften. Die Tagung ist offen für alle Interessierten, besonders für das Promotionsprogramm Altertums-

wissenschaften am MZAW sowie die Fellows der Graduiertenschule „Distant Worlds“. Für die Folgejahre sind weitere Workshops zu „klassischen“ und neuen Theorien, die für die Altertumswissenschaften relevant sind oder sein können, angedacht.



Eric Voegelin

**Friedhelm Hartenstein**  
Vorstand des MZAW / PI der  
Graduiertenschule "Distant Worlds"

## Flottes Altertum



Am 25. Juli 2013 zeigten sich die Münchner Altertumswissenschaften in einem ganz und gar nicht akademischen, aber dafür äußerst agonalen Kontext: Zwölf Laufbegeisterte aus der GS DW (Sebastian Eicher, Polly Lohmann, Constanze Pabst von Ohain, Johannes Sebrich, Zsuzsanna Végh, Stephan

Witetschek), dem Graduiertenkolleg „Prestige“ (Ralph Birk, Caroline von Nicolai, Walther Sallaberger) und dem PAW (Florian Forster, Alexander Free, Martina Paul) sowie ein Gast aus der Politikwissenschaft (Katharina Emschermann) waren beim abendlichen „Sommernachtslauf“ im Olympiapark in einem Feld von insgesamt 1399 Teilnehmern

dabei. Vorbereitet durch diverse Trainingsrunden und versehen mit der dienstlichen Anweisung, nicht den letzten Platz zu belegen, lag das Team „LMU Altertumswissenschaften“ gut im Mittelfeld mit Zeiten zwischen 50 und 60 Minuten (auf 10 km) bzw. 33 Minuten (auf 6 km). Die schwüle Hitze und die Steigungen am Olympiaberg machten sich bei allen Beteiligten bemerkbar, doch der Stolz auf die gemeinsame Leistung überwog bei Weitem. Kein Wunder also, dass schon sehr bald der Wunsch geäußert wurde, bei nächster Gelegenheit wieder als fraglos konkurrenzfähiges Laufteam aufzutreten. Mit uns ist zu rechnen!



Foto: privat

**Stephan Witetschek**  
Postdoctoral Fellow der  
Graduiertenschule "Distant Worlds"

# Wie soll man Geschichte schreiben?

## Ein Dissertationsprojekt der Alten Geschichte



Wie soll man Geschichte schreiben? Mit dieser Frage setzen sich nicht nur viele der Mitglieder des MZAW tagtäglich auseinander. Die Problematik einer adäquaten Geschichtsschreibung beschäftigt die Menschen seit Jahrhunderten. In der griechisch-römischen Antike nahm sich der kaiserzeitliche Schriftsteller Lukian von Samosata des Themas in humoristischer Weise an und verfasste eine Schrift mit dem bezeichnenden Titel *Wie man Geschichte schreiben soll*. Sein Werk deklariert er als Ratgeber, der dem zukünftigen Historiographen alle notwendigen Kenntnisse für seine Aufgabe vermitteln soll. Lukian spricht von der geeigneten Methode, von den grundsätzlichen charakterlichen Eigenschaften und den sachgemäßen literarischen Voraussetzungen des Geschichtsschreibers. Dabei mangelt es seiner Schrift nicht an satirischen Seitenhieben und unterhaltsamen Anekdoten. So reagiert Lukian allem Anschein nach auf eine jähe Flut an neuartigen Geschichtswerken, die im Zuge des Partherkrieges des Lucius Verus (161-166 n. Chr.) entstanden. Diese Schriften bestachen weniger durch eine der Wahrheit verpflichtete Darstellung als durch plumpe Schmeicheleien an die Adresse des Kaisers und eine literarische Theatralik. Lukian beschreibt daher einige ihrer historiographischen Versuche und gibt sie dem Spott preis, ehe er seine Ansichten zu einer idealen Geschichtsschreibung darlegt.

Auf humoristische Weise zeichnet Lukian das umfangreichste Bild eines angeblichen Zustandes der Geschichtsschreibung des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die Funktion

als kompakter Leitfaden zur Abfassung eines Geschichtswerkes macht die Schrift *Wie man Geschichte schreiben soll* zu einem wichtigen und einzigartigen Zeugnis für Aussagen zur antiken Historiographie sowie zu deren Charakteristik während der römischen Kaiserzeit.



Klio, die Muse der Geschichtsschreibung

Das zwei Jahre von der Gerda-Henkel-Stiftung geförderte Dissertationsprojekt wirft einen näheren Blick auf diese Schrift Lukians. Es setzt sich zum Ziel, die spottende Kritik des Satirikers an den Geschichtsschreibern des Partherkrieges ebenso wie seine methodologischen Aussagen in den Kontext zeitgenössischer Bildungskultur und Historiographie einzuordnen. Der doppelbödige

Charakter seines Werkes wirft eine Reihe von Fragen auf: Wie authentisch ist etwa das von ihm gezeichnete Panorama kaiserzeitlicher Geschichtsschreibung oder wie ernst sind seine Ratschläge zur adäquaten Abfassung eines Geschichtswerkes eigentlich zu nehmen?

Die Schrift zur Geschichtsschreibung wird aus diesem Grund aus drei Perspektiven betrachtet. Zunächst werden die methodologischen Aussagen Lukians für sich untersucht und in Relation zu einigen Aspekten kaiserzeitlicher Bildungskultur analysiert. Daraufhin wird die Schrift im Rahmen seines Gesamtcorpus in den Blick genommen und dabei in das allgemeine Verständnis von Geschichte und Geschichtsschreibung im 2. Jahrhundert eingeordnet. Hieraus ergeben sich bereits Einsichten in die generellen Intentionen des Autors. Schließlich wird die Schrift in Beziehung zur überlieferten Geschichtsschreibung des 2. Jahrhunderts gesetzt. In einem solchen Rahmen wird es möglich sein, zu erörtern, welchen Ausgangspunkt *Wie man Geschichte schreiben soll* überhaupt für eine Beschäftigung mit der kaiserzeitlichen Geschichtsschreibung hat.

Abb.: Pierre Mignard, *Klio*, 1689  
Museum of Fine Arts (Budapest)

**Alexander Free**  
PAW-Doktorand / DFG-Projekt  
"Panegyrik und Historiographie"

# "Tot ist nur, wer vergessen wird" (Immanuel Kant)

## Ein hethitologisches Dissertationsprojekt



Mein Promotionsprojekt „Der hethitische König und seine Ahnen“ beschäftigt sich mit der Rolle des Ahnenkultes, insbesondere im letzten Zeitabschnitt des hethitischen Reiches (ca. 1250 bis 1185 v. Chr.).

In fast jeder Kultur und Zeit lassen sich mehr oder weniger unmittelbare Praktiken des Ahnenkultes feststellen. Im Bereich der Hethitologie fehlt bislang eine Gesamtdeutung dieses Themenkomplexes, die der Wichtigkeit des Phänomens in Bezug auf das hethitische Königtum Rechnung trägt. Es gibt nämlich keinen erhaltenen Text, dem man entnehmen könnte, dass ein regelmäßig praktizierter und anerkannter Opferkult für die Verstorbenen stattgefunden hat, während man ein solches Phänomen in Nachbarkulturen derselben Zeit besser beobachten kann.

Dennoch ist eine Untersuchung dieses Themas möglich. In den relevanten Texten kommen Ausdrücke vor, die alle mit der Bezeichnung der Ahnen zu tun haben könnten. Man findet „Großväter und Großmütter“, „göttliche Väter“, einfach „Herren“ und „alte Könige“. Sofort stellt sich die Frage: Wer waren eigentlich die Ahnen? Muss man an einen kollektiven Begriff wie etwa mythische Vorfahren denken oder ist es einfacher sich vorzustellen, dass jeder König nach seinem Tod Ahn wurde und dann mit seinem eigenen Namen in Erinnerung blieb und verehrt wurde? Beide Möglichkeiten scheinen mir plausibel, obwohl unklar bleibt, wer genau die mythischen Ahnen waren. In den historischen Einführungen der politischen Texte z.B. handelt es sich um „alte Könige“, d.h. die unmittelbaren Vorgänger, aber derselbe Ausdruck kommt in



Felsrelief von Firaktin. Darstellung eines Libationsopfers des hethitischen großköniglichen Paares vor Altären und Gottheiten

einem Ritualtext vor, in dem steht: „Wenn die alten Könige wiederkehren, werden sie die Riten des Landes nachrechnen.“ Handelt es sich hier um den Glauben an die Rückkehr der Könige im Zusammenhang mit der Erwartung eines „Goldenen Zeitalters“? Eine solche eschatologische Vorstellung ist im Alten Orient nicht belegbar.

Man muss auch darauf hinweisen, dass die Entwicklung eines jeden Kultes bei den Hethitern in seinen vielfältigen Formen (Rituale, Feste usw.) im Laufe der Zeit von verschiedenen kulturellen Komponenten beeinflusst wurde. Entsprechend scheinen sich bei der Untersuchung für uns viele kulturelle „Widersprüche“ zu ergeben, die aber in der hethitischen Welt überhaupt kein Problem waren. Man sollte trotzdem versuchen, diesen Themenkomplex genau zu erklären, um ein Bild der gesellschaftlichen Bedeutung der Kulte zu bekommen. Die Texte sind in dieser Hinsicht sehr hilfreich, weil sie uns die Orte bzw. Gelegenheiten wiedergeben, bei denen unterschiedliche Formen des Ahnenkultes durchgeführt wurden. Als Beispiel kann man das sogenannte „Steinhaus“ erwähnen. Bisher ist noch unklar, um welche Art Gebäude es sich dabei handelt.

Was wir mit Sicherheit wissen ist, dass es als Bestattungsort des Leichenbrandes diente, nachdem die Gebeine und die Asche nach der Verbrennung am zweiten Tag des Totenrituals dort hingebraucht worden waren. Während des Totenzeremoniells wurden in besonderer Weise die Ahnen, Großväter und Großmütter, mit Opferspenden versehen. Hier ist klar, dass die Ahnen in einem solchen Moment als Zeugen anwesend waren, um den Königswechsel quasi zu legitimieren. Fraglich bleibt, ob es einfach zwei Statuen oder Bilder gab, die symbolisch alle „Großväter und Großmütter“ verkörperten, oder ob man sich einen Raum mit zahlreichen Statuen vorstellen muss, in dem der Kult aller verstorbenen Könige und Königinnen stattfand.

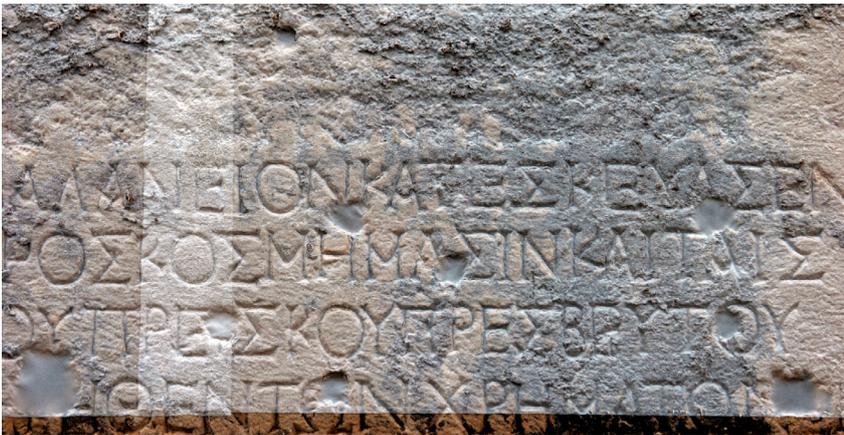
Diesen und weiteren Fragen werde ich im Laufe meiner Arbeit unter der Betreuung von Professor Miller und mit der Förderung des Graduiertenkollegs „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ nachgehen.

### Chiara Cognetti

PAW-Doktorandin / Promotionsstipendiatin des GK "Prestige"

# Wertvolle Impulse für MZAW und GS DW

## Die DAI-Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik



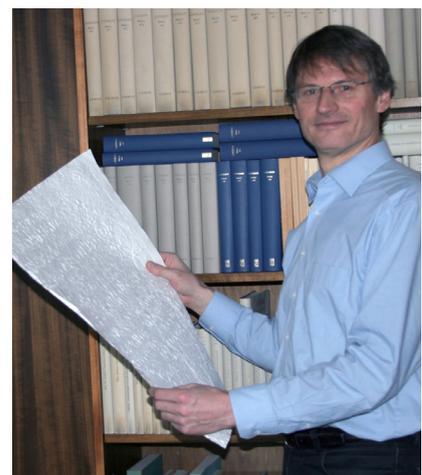
Patara (Lykien/Türkei): Bauinschrift mit Rasur der Titulatur Neros (Abklatsch s. unten)

Wenige Schritte vom Historicum entfernt beherbergt die Amalienstraße 73B die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). Die Gründung der Kommission im Jahr 1951 sollte der althistorischen Grundlagenforschung einen festen Platz in der akademischen Landschaft der jungen Bundesrepublik geben. Eine wichtige Rolle spielte dabei die LMU, insbesondere der Althistoriker Alexander Graf Schenk von Stauffenberg als Gründungsvorsitzender. Zunächst residierte die Kommission als dankbarer Gast in Räumen der LMU, bis sie 1967 in das DAI eingegliedert wurde. Unter dem Dach des DAI, das zum Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes gehört, gelang der Umzug in die heutigen Räume und die Entwicklung zu einem leistungsfähigen Forschungsinstitut.

Der Auftrag zur interdisziplinären Arbeit stand von Anfang an im Mittelpunkt und hat nichts von seiner Aktualität verloren. Nach ihrer Satzung soll die Kommission Forschungen „auf den Gebieten der griechischen und lateinischen Epigraphik, der Numismatik, der

Papyrologie und der historischen Topographie“ betreiben und dabei eine Brücke zwischen der Alten Geschichte und der Archäologie schlagen. Geographische Schwerpunkte sind die Türkei mit epigraphischen Feldforschungsprojekten u.a. in Pergamon, Patara sowie Side und die Iberische Halbinsel, deren Inschriften unter Beteiligung der Kommission im Rahmen des *Corpus Inscriptionum Latinarum* neu ediert werden. Thematische Editionsprojekte gelten zentralen Gruppen von Dokumenten: Im *Corpus der Urkunden der römischen Herrschaft* sollen die als Inschriften oder auf Papyrus überlieferten Briefe und Edikte der römischen Kaiser und Statthalter erschlossen werden. Die von der Kommission initiierte Reihe *Staatsverträge des Altertums*, die nach langer Pause fortgesetzt wird, spannt einen weiten Bogen vom Alten Orient zur Spätantike. Das von der DFG geförderte *Corpus der römischen Bleibaren* verbindet traditionelle epigraphische Methoden mit naturwissenschaftlichen Analysen. Auf dem Gebiet der Numismatik steht die Aufarbeitung von Fundmünzen aus Grabungen des DAI neben ikonographischen

Fragestellungen, etwa zu den Gründungstraditionen, die griechische Städte in Münzbildern reflektierten. Das Herz des Instituts ist die Bibliothek, die für die genannten Schwerpunktgebiete herausragende Arbeitsmöglichkeiten bietet und von Stipendiaten und Gästen aus aller Welt frequentiert wird. International angesehene Markenzeichen sind auch die Zeitschrift *Chiron* und die Reihe *Vestigia*. Neben den anderen Abteilungen des DAI gehört die LMU zu den wichtigsten Partnern der Kommission. Ihre Mitarbeiter, davon drei als apl. Professoren, sind regelmäßig in der Lehre engagiert, und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen der LMU betreute Dissertationen sind ein unverzichtbares Element ihres Forschungsprogramms. Die Einbindung der Kommission in das MZAW und die GS DW ist eine erfreuliche Vertiefung dieser engen Beziehungen und verspricht für die Zukunft neue Impulse, die für alle Beteiligten wertvoll sind.



Fotos: privat

**Christof Schuler**  
Direktor der DAI-Kommission für  
Alte Geschichte und Epigraphik

# Hinuntersteigen zum Licht

## Das neue Museum Ägyptischer Kunst in München

Mit der Eröffnung des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst im Neubau im Kunstareal wird erstmals das Einzigartige der Münchner Ägypten-Sammlung erlebbar, die Konzentration auf das künstlerische Schaffen der altägyptischen Kultur im zeitlichen Rahmen vom 5. Jahrtausend v. Chr. bis in die Spätantike einschließlich des frühen Christentums und in den geographischen Dimensionen des ägyptischen und nordsudanesischen Niltals sowie des antiken Rom.

Teil des Rundgangs widmet sich mit „Kunst – Handwerk“ den materiellen Grundlagen der ägyptischen Kunst und öffnet mit „Ägypten und Rom“, „Spätantike“, „Nubien und Sudan“ sowie „Alter Orient“ (assyrische Monumentalreliefs) in der für die Münchner Sammlung charakteristischen thematischen Breite den Blick über die Grenzen eines ägyptischen Museums hinaus. In dieser Raumfolge liegen auch der (künftige) Medienraum und „Ägypten (er)fassen“, die Galerie für Sehbehinderte, deren

Architektur und Objekt bilden. Für die Beleuchtung der Objekte sind durch Lichtschienensysteme an den Decken technisch optimale Voraussetzungen geschaffen.

Der medialen Erschließung der Ausstellung wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Mit dem Ausstellungsgestalter wurde ein Programm erarbeitet, das den Originalen absoluten Vorrang belässt. Beschriftungen sind knapp gehalten. Hintergrundinformationen (Grafik, Fotos) sind konsequent aus dem Erscheinungsbild der Ausstellung ausgeschlossen und in ein digitales System von interaktiven Medienstationen ausgelagert, die frei im Raum positioniert sind; sie werden ergänzt durch einen Multimedia-Guide für den individuellen Gebrauch. Seine Entwicklung für die spezifischen Anforderungen des Ägyptischen Museums bedeutet eine Innovation und war für die Informatiker wie für die ägyptologischen Zulieferer gleichermaßen eine zeitaufwendige Herausforderung. Für den Besucher – und nur für ihn, denn diese Informationen sind ausschließlich im Museum, nicht über Internet oder Apps abrufbar – ergibt sich somit die Möglichkeit, entsprechend seinen Interessen nahezu sämtliche Bereiche der altägyptischen Kultur für sich zu erschließen.

Das Konzept geht auf: Im ersten halben Jahr konnten rund 130.000 Besucher gezählt werden, darunter zahlreiche „Wiederholungstäter“, die zu neuen Stammkunden des Museums geworden sind.



„Kunst und Zeit“ im SMÄK (Foto: SMÄK, M. Franke)

Der Architekt Peter Böhm hat das Raumkonzept eines um einen zentralen Lichthof angelegten unterirdischen Museums nach den Vorgaben des Nutzers entwickelt. Das Ausstellungskonzept hatte sich nicht an eine vorgegebene Architektur anzupassen; vielmehr ist die Architektur ein integraler Bestandteil des Gesamtkonzepts.

Den für das Museum programmatischen Themen der dominanten Skulpturensäle „Kunst und Form“ und „Kunst und Zeit“ folgen im Rundgang die für das Verständnis Altägyptens grundlegenden Themenbereiche „Pharao“ und „Chronologie“. An sie schließen sich – architektonisch transparent zu „Kunst und Zeit“ – die Räume „Jenseits“ und „Religion“ an. Der durch niedrigere Raumhöhen geprägte zweite

Einrichtung vom Freundeskreis des Museums finanziert wurde.

Das Ausstellungskonzept ist das Ergebnis der über viele Jahre gewonnenen Erfahrungen, die auf einer vielschichtigen Erschließung der Münchner Ägypten-Sammlung für das Publikum und auf einer sehr großen Zahl thematischer Sonderausstellungen basieren. Dieses inhaltliche Konzept wird in seiner Einbettung in die neuen Räume auf drei Ebenen verwirklicht: Präsentationstechnik, Beleuchtung und mediale Erschließung.

Die Präsentation der Kunstwerke betont deren Autonomie durch großräumige, sichtbar konturierte Vitrinen für die Skulpturen und die Hinterlegung der Reliefs mit groß dimensionierten schwarzen Stahlplatten, die eine Trennschicht zwischen

**Sylvia Schoske**  
Direktorin des Staatlichen  
Museums Ägyptischer Kunst

## Zwischen Judentum und frühem Christentum

Loren Stuckenbruck und seine Arbeit mit Traditionen des Nahen Ostens

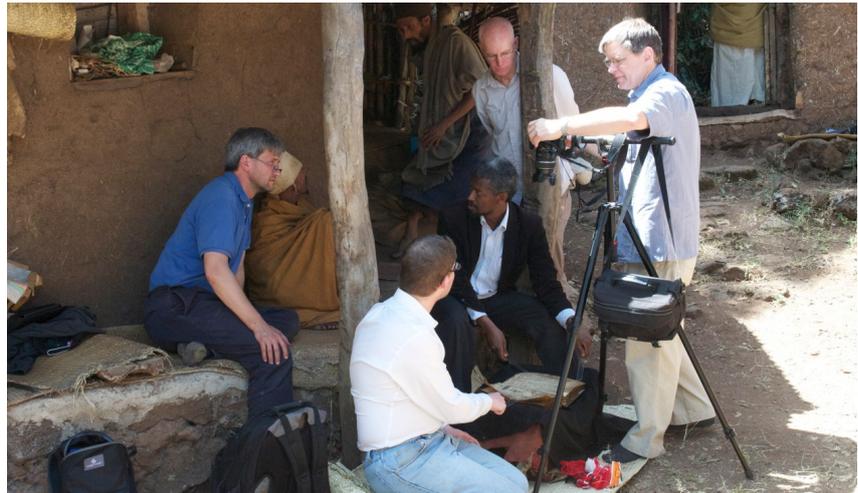


Seit April 2012 bin ich Lehrstuhlinhaber für Neues Testament mit Schwerpunkt antikes Judentum an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU. Schon meine bisherigen Publikationen, darunter einige Monographien und 130 Aufsätze und Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden, zeigen mein Interesse an der Signifikanz jüdischer Tradition der Zeit des Zweiten Tempels für die theologische Darstellung und Auswertung neutestamentlicher und frühchristlicher Literatur. Darunter sind die folgenden Forschungsbereiche am häufigsten vertreten: frühjüdische und frühchristliche Apokalyptik, Ursprünge und Problem des Bösen (Dämonologie, Exorzismen, Magie und Sünde), theologische Anthropologie, kritische Textausgaben und Kommentierung frühjüdischer Literatur (Tobit, äthiopisches Henochbuch, Buch der Riesen). Darüber hinaus suche ich in manchen meiner Veröffentlichungen nach aufschlussreichen Berührungspunkten zwischen Vorstellungen über geistiges Wohlbefinden bzw. psychische Verfassung in der Antike und dem heutigen jeweiligen Umgang damit in Entwicklungsländern und gebildeter westlicher Kultur.

Neben meiner Beschäftigung in Jerusalem mit den Texten vom Toten Meer und verwandten Schriften arbeite ich zur Zeit an Kommentaren zur Johannesoffenbarung (Zürcher Bibelkommentar und, mit dem Schwerpunkt Rezeptionsgeschichte, die Reihe *Illuminations*, Eerdmans Publishing House), am Buch Tobit (ebenfalls Eerdmans), und am Wächterbuch des äthiopischen Henoch Kap. 1-36 (Anchor Bible, Yale University Press). Mit meinem Assistenten, Ted M. Erho,

arbeite ich an einer Editio Maior der äthiopischen, aramäischen, griechischen, koptischen, syrischen und lateinischen Handschriften und Fragmente des 1. Henochbuches (Peeters Verlag, Leuven), aus der eine neue kritische Übersetzung entstehen wird. Dies ist Teil eines umfangreicheren Projekts über das Erbe frühjüdischer Schriften und Überlieferungen in altäthiopischen Handschriften, einschließlich der Rolle der „Alttestamentlichen“ bzw.

des heiligen Schrifttums der äthiopischen Kirche. Durch Fotos oder sogar unmittelbaren Zugang sind nun Inhalt und Eigenschaften von immerhin 55 davon der Wissenschaft verfügbar. Auf dem beigefügten Foto ist die Ablichtung der ältesten vollständigen Handschrift des 1. Henochbuches abgebildet, und zwar auf der Insel Daga Estifanos im Tanasee im Nordwesten Äthiopiens während eines Aufenthalts im März 2013.



Das Team beim Fotografieren der ältesten vollständigen Handschrift des 1. Henochbuches (Insel Daga Estifanos im Tanasee, Äthiopien)

„Hebräischen Bibel“ in der Äthiopisch-Orthodoxen Tewahedo-Kirche. Zweimal im Jahr besuche ich ältere, manchmal sehr abgelegene Klöster und Kirchen in Äthiopien, um weitere im Westen unbekannte Handschriften jüdischer Schriften aufzufinden, mit deren Inhalt vertraut zu werden und, sofern möglich, sie fotografieren zu lassen. In den letzten fünf Jahren beispielsweise haben Herr Erho und ich 80 solche Handschriften zum 1. Henochbuch entdeckt, das bisher nur durch 50 Handschriften belegt war. Es ist eine der wichtigsten Quellen des Frühjudentums, heute aber Teil

Diese Forschungsarbeiten dienen dazu, die Entstehung des frühen Christentums in den Zusammenhang mit jüdischer Tradition zu stellen und dabei auf gemeinsame, also auch auf anthropologische und theologische Perspektiven hinzuweisen.

**Loren Stuckenbruck**  
PI der Graduiertenschule  
"Distant Worlds"

Foto: privat

# Erinnern und Vergessen

in Rom, China, Altheim, Mesopotamien – und München



Was denken Menschen und wie drücken sie ihre Gedanken in Sprache aus? Wie und warum verändert sich das, was sie denken, und die Art und Weise, wie sie darüber sprechen, im Laufe der Zeit? So einfach lassen sich die Grundfragen formulieren, die mich seit Jahren faszinieren und die ich primär an die Literatur der römischen Antike richte. Derzeit gehe ich ihnen im Rahmen unserer vierköpfigen Research Group „Organization of Memory and Forgetting“ bei „Distant Worlds“ nach und erlebe dabei, wie sich meine Perspektive über Rom hinaus immer mehr ausweitet.

## Methoden und Fachwissen

Schon während des Studiums in Heidelberg, Tübingen und Oxford hat sich mein Interesse am Verhältnis von Denken und Sprache in verschiedenen Projekten und Umfeldern konkretisiert. Dies gilt auch für meine Zeit am Münchner Graduiertenkolleg „Textualität in der Vormoderne“ während der Promotion zum Thema *Die Stimme in der antiken Rhetorik* (erschienen 2014). Dabei wurden die Arbeiten der Doktoranden stets durch die Diskussion moderner literaturwissenschaftlicher Methoden bereichert. Zudem hat mich das interdisziplinäre DFG-Projekt „Mediale Diskurse römischer Herrschaftsrepräsentation“ in engen Kontakt mit anderen alttumswissenschaftlichen Fächern gebracht, v.a. der Alten Geschichte, Archäologie und Numismatik, deren hermeneutische Herangehensweisen sich mit der philologischen gewinnbringend verbinden lassen.

## Disziplinäre Projekte

Heute haben sowohl disziplinenübergreifende Methoden der Al-



*Panzerstatue mit Einsatzkopf Neros, umgearbeitet für Domitian (2. Hälfte 1. Jh.n.Chr.), Vaison-la-Romaine, Musée Archéologique*

tertumswissenschaften als auch Kulturtheorien der Gegenwart großen Einfluss auf mein Postdoc-Projekt „Die Dekomposition der Herrscherrepräsentation in der römischen Historiographie und Biographie“. Dabei sind v.a. die Herrscher interessant, die uns als Tyrannen bekannt sind. Wie ändert sich das Denken und Sprechen über sie in den zeitgenössischen und späteren Diskursen? Welche Rolle spielen die Geschichtsschreiber und die spezifisch literarisch-rhetorischen Gestaltungsmöglichkeiten ihres Mediums Text bei den Erinnerungs- und Vergessensprozessen rund um Kaiser wie Caligula, Nero und Domitian?

In unserer Forschergruppe stehen solche Fragen im Mittelpunkt. Sie betreffen, allgemein gesagt, die Dynamiken des Erinnerns und Vergessens in antiken Kulturen. Neben der Altphilologie sind dabei die Fächer Vorderasiatische Archäologie (A. Kurmangaliev), Sinologie (S. Eicher)

und Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie (J. Sebrich) vertreten. So nehmen in unseren Gruppenkolloquien neben den exzentrischen römischen Kaisern auch immer der Sonnengott Šamaš, der Historiograph Yuan Hong und die frühen Bajuwaren eine wichtige Rolle ein.

## Interdisziplinäre Fragen

In unserer gemeinsamen Arbeit versuchen wir aber vor allem, von den Details zu abstrahieren und die allgemeinen Fragen zu formulieren, die man an die jeweiligen Fächer stellen und in den Einzelprojekten beantworten kann: Welche Funktion erfüllen Erinnern und Vergessen für die Identität einer Gemeinschaft? Welche unterschiedlichen Formen des Erinnerns und des Vergessens lassen sich in unseren Zeugnissen greifen? Welche Prozesse steuern auf welche Art und Weise das Erinnern und Vergessen?

Um darauf Antworten zu finden, haben wir uns bislang mit Konzepten zum kollektiven Gedächtnis und Typologien von Vergessensformen auseinandergesetzt sowie mit diskursanalytischen Theorien. Denn gerade diese Theorien erscheinen uns besonders geeignet, den prozessualen Charakter der Vorgänge, die wir untersuchen, zu erfassen. Nicht zuletzt helfen sie ja zu erklären, was zu einer bestimmten Zeit gedacht oder gesagt werden durfte und was nicht – und geben somit auch Aufschluss über den bisweilen ideologisch normierten Zusammenhang von Denken und Sprechen.

## Verena Schulz

Postdoctoral Fellow der  
Graduiertenschule "Distant Worlds"

# A Distaste for the Way of the King

## Scribal Authority at the Neo-Assyrian and Neo-Babylonian Royal Courts



In 2011 I spent the summer studying in two very distinct places: for four weeks, I was in Iran,

followed by eight weeks in Greece. Both trips were for research on my PhD thesis at the University of Michigan, entitled „Alexander the Great: Forming Political Identity in a Multicultural Empire.“ The thesis argued that Alexander adopted a multicultural kingship upon his entry into the Near East, using symbolically-charged contexts as performative locations for the display of his personal (re)interpretation of mutually understandable paradigms of „eastern“ and „western“ models of royal behavior; therein I sought to problematize traditional understandings of the ways in which ancient cultures „read“ one another. In research for the thesis, I had obtained an MA from Michigan in Near Eastern Studies, through which I learned to read Sumerian and Akkadian cuneiform so that I could properly incorporate all available sources. Upon completion of that project, I knew I had to continue my work: I wanted to learn – and to teach – „The Ancient World“.

One could properly argue that I was thoroughly a Classicist (having studied Classics at Michigan and Columbia University); furthermore, it is not common practice in the United States to obtain two PhDs. Thus, the odds were against me. Thankfully, „Distant Worlds“ has awarded me the opportunity to obtain my second PhD, this time in Assyriology.

My current project serves as an „answer“ to the „Great Man History“ with which I engaged in my first PhD thesis. Instead of focusing on the multicultural policy of a foreign conqueror, my second thesis searches for discontented attitudes



*The Assyrian King talking to a noble man (Louvre)*

Foto: privat

towards authority in first millennium Mesopotamia, especially within the scribal classes at the Neo-Assyrian and Neo-Babylonian royal courts. The thesis gathers texts of different genres (from satire to prophecy) that appear to have served as politically-motivated media for the criticism of the royal court, in an attempt to define a corpus of „contrarian literature“ in the first millennium. I will argue that scribes from different regions (namely Babylonia and Assyria) express their distaste for aspects of royal rule in very distinct ways, with the fragile and ever-changing political situation of the first millennium dictating both the mode and the targets of that criticism. Furthermore, within that milieu we find a simultaneous redefinition both of scribal identity and the office of kingship, contemporary with an increasing codependence of king and scholar. This dynamic relationship makes for an interesting

study in reactions to royalty, both from „above“ and „below.“

In a recent article, I argued that Alexander the Great's cultural policy is best encapsulated by a dream of Cyrus (Hdt. 1.209), in which he is said to have seen the Achaemenid ancestor Hystaspes „having on his shoulders wings, throwing shade upon Asia on the one side, and Europe on the other“. His all-encompassing vision has extended to at least one modern student; I am grateful to my colleagues in „Distant Worlds“ for their support and enrichment of that interdisciplinary dialogue!

**Jennifer Finn**

Doctoral Fellow der  
Graduiertenschule "Distant Worlds"

## Panel "Mythos und Politik"

### Graduiertenschule "Distant Worlds" bei der IOSOT



Vom 4. bis 9. August 2013 fand an der LMU der 21. Kongress der „International Organization for the Study of the Old Testament“ (IOSOT) statt. In diesem Rahmen veranstaltete die Graduiertenschule „Distant Worlds“ unter der Leitung von Susanne Gödde (München) und Hans Ulrich Steymans (Fribourg) einen Workshop zum Thema „Mythos und Politik“, der sich zum Ziel gesetzt hatte, moderne Mythos-Theorien (insbesondere die Ernst Cassirers) und antike Fallbeispiele aus Griechenland und dem Alten Orient miteinander zu konfrontieren. Die altorientalischen Ikonographien der göttlichen Amme (Steymans) sowie

des Humbaba aus dem Gilgamesch-Epos (Zisa, Kurmangaliev, Schmidt), die mythischen Figuren des Boten im antiken Mesopotamien (Finn) sowie des Stadtgründers im griechischen Theben (Gödde) wurden mit Blick auf historische Entwicklungen, aber auch als Zeugnisse politischer Reflexion analysiert. Die leitende Frage war dabei unter anderem: Welche Personengruppe erzählt mit welchem politischen Interesse und welchen Folgen Mythen? Mythen in Text und Bild ließen sich so nicht zuletzt als Mittel der Massenkommunikation und als symbolischer Ausdruck herrschender Macht fassen. Der Bezug auf Ernst Cassirer gab zudem Anlass zur Differenzierung

zwischen kultureller Präsenz und mythischer Repräsentation. Die sich an die Vorträge anschließenden lebhaften Diskussionen unterstrichen einmal mehr den hermeneutischen Bedarf, den antike Mythen freisetzen können: ein Reibungspotential, das – auch in der weiteren Arbeit der Graduiertenschule – nicht ungenutzt bleiben soll.

**Katharina Schmidt**  
Doctoral Fellow der  
Graduiertenschule "Distant Worlds"

## Workshops der DW-Focus Areas

Im WiSe 2013/2014 befasste sich die Research Group „Organization of Memory and Forgetting“ mit dem kollektiven Vergessen. Diese Seite des Gedächtnisses ist wesentlich schlechter erforscht als das Erinnern. Einer der wenigen Altertumswissenschaftler, die sich explizit mit diesem Thema beschäftigen, ist der Frankfurter Althistoriker Frank Bernstein. Durch seinen Workshop mit dem Titel „Zu Pragmatik und Semantik kollektiven Vergessens in der Antike“ hat er uns zu Semesterbeginn wesentlich den Einstieg in unsere Arbeit erleichtert. Denn er ist zunächst in seinem einführenden Vortrag der Frage nachgegangen, welche Formen des Vergessens überhaupt greifbar sind. Dabei stellte er erinnerungspolitische Vergessensgebote ins Zentrum. Anschließend konnten wir ausführlich mit ihm über die Vergessens-Konzepte, die unseren eigenen Projekten zu Grunde liegen,

diskutieren. So werden uns seine Anregungen zum Vergessen lange in Erinnerung bleiben.

Im Oktober konnten wir Lisa Mignone (Assistant Professor für Classics an der Brown University und Vertreterin des Archaeological Institute of America am ACLS) für einen Vortrag zum Thema „Concordia, unplanned: the case of Republican Rome“ gewinnen.

Darin untersuchte sie, inwieweit die Rekonstruktion sozial definierter Siedlungsstrukturen im republikanischen Rom möglich ist. Anhand einer Reihe von Theorien zur Stadtplanung stellte sie v.a. die Frage nach dem Grad sozialer Differenzierung im antiken Stadtbild. Auf der Basis der Annahme, dass die Stadtform als Abbild kultureller Praktiken verstanden werden kann und zugleich das soziale Verhalten definiert, schlug sie vor, die damalige Wohnverteilung auf die Stabilität und rela-

tive Sicherheit des städtischen Lebens im caput mundi bis in die letzten Dekaden der Republik zurückzuführen.

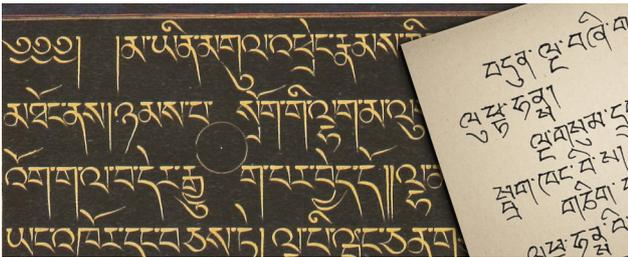
Im Anschluss an die Beschäftigung mit Ritualtheorien im SoSe 2013 war am 22. Oktober 2013 in der Gruppe „Elites, Coexistence, Dissent, Exchange“ Markus Schäfler, ein freier Ritualgestalter, zu Gast und berichtete über seine Tätigkeit (v.a. die Gestaltung von Hochzeiten, Beerdigungen, Willkommensfeiern – und Trennungsritualen): Das Ritual ist hier nicht Ausdruck einer Institution, sondern in ihm artikuliert sich die Individualität der Klienten; darum gehen ihm mehrere Gespräche voraus, so dass der Ritualgestalter seinen „Kunden“ auch als Seelsorger begegnet.

**Verena Schulz, Anna Anguissola  
und Stephan Witetschek**  
Postdoctoral Fellows der GS DW

# Ferner: Lieblingszeichen ...



Ein herausragendes Einzelzeichen will mir nicht einfallen, sehr wohl aber ein Lieblingszeichensystem. Schon früh haben mich fremde Schriften fasziniert. Durch einen Klassenkamerad weitete sich der Blick nach Osten, er lernte nämlich Chinesisch. Dem wollte ich etwas Handfestes



entgegenzusetzen, also lernte ich Tibetisch, denn das war zweifellos noch exotischer. Tibetische Buchstaben bieten zwar nicht dieselben phantastischen Möglichkeiten wie die chinesische Kalligraphie, aber dennoch mochte ich sie vom ersten Moment an, schon allein deswegen, weil sie für unsereinen auf dem Kopf zu stehen scheinen. Und was damals mindestens ebenso wichtig war:



Als Ägyptologe hat man wahrlich eine reiche Auswahl an Zeichen, die Lieblingszeichen sein könnten. Da fällt es schwer, sich eines auszusuchen. Die hier als moderne Drucktype abgebildete Hieroglyphe fasziniert mich besonders, weil sie die produktive Nähe von Bild und Schrift deutlich macht.

Im 3. Jt. v. Chr. war der Falke auf dem Goldzeichen zunächst offenbar ein Teil von Königsnamen und meinte wohl so viel wie „himmlische Gottesmacht“. Der Falke stünde für „Gott“; das Goldzeichen würde den Himmel als den „Goldenen“ bezeichnen.

Bald wurde die Verbindung ein Königstitel, der spätestens im 2. Jt. als „Goldener Falke“ verstanden wurde, indem jedes Zeichen mit seiner normalen Bedeutung gelesen wurde. Diesen Königstitel bezeichneten die Ägypter als „Goldnamen“. Die Ägyptologen sprechen oft vom „Goldhorusnamen“, obwohl Horus erst in späterer Zeit ins Spiel kommt.

Ihre Kenntnis unterschied mich von den gewöhnlichen Sterblichen. Auf dem „Dach der Welt“ waren nämlich heilige Schriften zu finden, die tiefgründigste Weisheiten enthielten, und diese würde nur ein Schriftkundiger entziffern und enträtseln können. Keine Frage, das war Mythos Tibet in Reinkultur; der hat über die Jahre hinweg einer ausgewogeneren Betrachtung Platz gemacht, aber die Freude an der Schrift ist geblieben. Und es sind ganz ungeahnte, obschon weniger spirituelle, Anwendungsmöglichkeiten hinzugetreten: Wenn nämlich das Gedächtnis lästigerweise nachlässt und gleichzeitig die Zahl der PIN-Nummern gnadenlos zunimmt, ist der Kenner exotischer Zeichensysteme relativ fein heraus. Denn welcher Bösewicht würde schon ahnen, dass es sich bei dem merkwürdigen Zettel in der Brieftasche nicht etwa um einen wirkmächtigen Talisman handelt, sondern um eine – in gewisser Weise ähnlich wirkmächtige – Auflistung der wichtigsten PINs, nur eben in tibetischer Schrift?

**Jens-Uwe Hartmann**  
 Professor für Indologie / PI der  
 Graduiertenschule "Distant Worlds"

Aber genau an diesem Punkt wird es wirklich spannend. Denn das bekannte Dekret von Rosetta (196 v. Chr.) überliefert eine weitere Neudeutung. Die späten ägyptischen Schriftgelehrten haben nämlich das Goldzeichen (äg. *nw*) als Abkürzung für *nw.ty* „der von (der Stadt) Om-bos“ verstanden. Das ist der Gott Seth, der Mörder des Osiris und Widersacher des Horus im Kampf um das Königsamt. Wenn nun der Falke, die Verkörperung des Horus, auf Seth sitzt, wie es die Zeichenkombination rein bildlich betrachtet zeigt, dann lässt sich der Königstitel neu als „der über seinem Gegner ist“ deuten. Und exakt so gibt die demotische Fassung des Rosettadekrets diesen Titel wieder!



**Friedhelm Hoffmann**  
 Professor für Ägyptologie / PI der  
 Graduiertenschule "Distant Worlds"

Abb.: privat

## Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München  
 V.i.S.d.P.: F. Hartenstein, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München  
 Redaktion: T. Fuhrer, S. Gödde, G. Häfner, F. Hartenstein, G. Neunert,  
 A. Waldschütz und I. Wiegand  
 Layout & Gestaltung: G. Neunert und A. Waldschütz  
 Erscheinungstermin: Wintersemester 2013 / 2014  
 MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste Ausgabe des Newsletters erscheint im Sommersemester 2014.

Wünsche, Fragen, Anregungen? [mzaw@lmu.de](mailto:mzaw@lmu.de)